

Bernard Shaw's Abrechnung mit Lord Grey.

t Haag, 13. August. (Priv.-Tel., zf.)

In der „New York Times“ vom 9. Juli schreibt Bernard Shaw über Grey aus Anlaß von dessen Interview, das am 14. Mai in der „Chicago Daily News“ erschienen war. Shaw nennt das Interview beunruhigend und sagt, es scheine fast aus den Tagen des August 1914 zu kommen. „Seit diesem jämmerlichen Monat“, heißt es weiter, „in dem alle Menschen einen Haufen von Unsinnsausbrüchen, zu dem Sir Edward Grey seinen vollen Anteil beitrug, scheint Grey keinen Schritt vorwärtsgehen zu haben, und das ist doch eine betrübende Aussicht. Man darf nicht vergeßen, daß im Gegensatz zu allem, was in England über die Friedensbedingungen geredet wird, z. B. daß man lieber sterben werde als verlieren, daß man bis zum letzten Penny und bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werde, dennoch der Tag kommen wird, an dem Grey im Unterhause mitteilt, daß er einen Vertrag gezeichnet habe und daß England selbst, wenn es nicht wolle, den Vertrag schlucken könne. Das ist auch die Manier“, fährt Shaw fort, „durch welche Großbritannien in den Krieg gebracht wurde, daß ist die Manier, nach der Grey sich verhält, nicht aufhören zu kämpfen, bevor seine Bundesgenossen davon genug haben.“

„Man kann nicht klar genug begreifen, daß am Ende des Krieges genau so wie zu Beginn England gänzlich in den Händen des Ministeriums des Außeren ist und daß, solange Grey Staatssekretär des Außeren bleibt, Englands Interessen und in der Tat Europas Zukunft, soweit die Diplomatie Einfluß darauf hat, vollkommen der Tüchtigkeit und dem Charakter des Sir Edward Grey ausgeliefert sind. Das ist eine schwere Verantwortung, und selbst bei der günstigsten Beurteilung der Talente Greys ist für das britische Reich so viel auf dem Spiele, daß nur ein gänzlich wahnsinnig gewordener Hazardspieler und ein phantastischer Anhänger der englischen Junkerregierung davon einen herzhaften Genuß haben kann. Man steht deshalb ganz erstaunt da, wenn man in den Äußerungen Greys Darlegungen und Behauptungen liest, die seit der Mitte des Jahres 1915, als die öffentliche Meinung etwas mehr zur Bestimmung kam, von ernsteren Beurteilern des Krieges bereits zum alten Eisen geworfen worden sind.“

„Grey scheint noch immer auf der Behauptung bestehen zu wollen, daß er in einen „Kreuzzug“ gegangen ist, wie Treitschke früher von den deutschen Kriegen geschrieben hat; (die deutsche Regierung und das deutsche Volk sind gleichermaßen wenig verantwortlich für diese Dinge, die sie zum größten Teil überhaupt nicht gelesen haben, ebensowenig wie das englische Volk und die englische Regierung verantwortlich sind für Dinge, die General Buller und andere englische militärische Anführer geschrieben haben.) Grey sieht noch immer unter dem Eindruck, daß Belgien von Deutschland, Frankreich und England das Versprechen erhielt, seine Neutralität werde geschützt. Die Wahrheit ist, wie Grey bequem aus seinen eigenen Beispielen nachkontrollieren kann, daß alle drei Mächte darin übereinstimmen, die Neutralität Belgiens zu garantieren, jedoch lediglich auf Grund der Bedingungen, daß die noch anderen Mächte dies auch taten, was gleichbedeutend mit der Bedingung, daß kein Krieg stattfinden. Wir müssen dieser belgischen Frage klar gegenüberstehen. Von der Unabhängigkeit Belgiens kann ebensowenig die Rede sein, wie von der Unabhängigkeit Irlands. So ist es stets gewesen, seit Belgien als Pufferstaat zwischen die Großmächte Westeuropas eingesetzt worden ist. Solange Belgien nicht unter den Schutz einer internationalen Organisation gestellt wird, die stärker ist als die nationalen Mächte oder ihre kampflustigen Verbände, muß Belgien sein gegenwärtiges Los als ein Bollwerk für England und Frankreich gegen Deutschland ertragen, wie Grey und auch der Reichskanzler ganz richtig gesagt haben. England ist unsere Burg, aber Belgien ist unser Außenwerk und wir können Belgien als unser Außenwerk nicht übergeben, ebensowenig wie wir zaudern können, unsere Truppen in dieses Land zu werfen, wenn es sich nicht gegen Deutschland halten kann. Wir müßten es genau so verteidigen, als wäre es Portsmouth, ganz gleich wie stark auch Belgien dagegen protestieren möge.“

„So liegt nun die Sache für uns und genau so liegt sie auch für Frankreich. Jeder Mann in Europa weiß es außer den Abonnenten der Londoner illustrierten Halb-Penny-Blätter. Grey und seine Kollegen erhielten bei Beginn des Krieges die Unterstützung des Publikums, indem sie die Neutralität Belgiens als etwas so heilig Hohes hinstellten, daß allein die am besten gesunkenen Herren ihre Waffen gegen Belgien ziehen konnten. Ich war damals so gänzlich anderer Meinung wie Sir Edward Grey, daß ich sagte, wenn unser eigener militärischer Erfolg auf dem Spiel stünde, würden wir eher die Neutralität des Himmelreiches verletzen, als einem deutschen Soldaten auch nur den Schatten einer Möglichkeit zu geben, den Fuß auf einen Weg in Kent zu setzen. Was in Griechenland geschähen ist, hat bewiesen, daß ich vollkommen recht hatte. Wie das Interview der „Chicagoer Daily News“ zeigt, hat sich Lord Grey nicht zu meiner Auffassung bekehrt. Er hält daran fest, daß Deutschland auf

Grund der Neutralitätssage abgerufen zu werden, selbst wenn er deshalb unser eigenes Vorgehen in Griechenland als moralisch unzulässig preisgeben müßte. Da ich nun glücklicherweise im Jahre 1914 heldenhaft der Versuchung widerstanden habe, die Haager Konferenz und den Vertrag von 1899 als einen Stoß zu gebrauchen, um Deutschland damit zu schlagen, kann ich nun, ohne mich öffentlich lächerlich zu machen, zugeben, daß die militärische Notwendigkeit England das Recht gab, die griechischen Inseln zu besetzen und für seinen Bundesgenossen Serbien das Recht des Durchzugs zu verlangen. Ich kann wiederholen, daß der deutsche Angriff auf Frankreich ein gänzlich zweckloser Bruch des Friedens von Westeuropa war und die wahre Achillesferse von Deutschlands moralischer Position bildet. (Nach Shaws Ansicht hätte also wohl Deutschland warten sollen, bis Frankreich, das es ablehnte neutral zu bleiben, das linke Knie einsetzt hätte. D. Red.) Meine Befürchtung ist nun die, daß einer unserer Bevollmächtigten, der sich in diese schwierige Angelegenheit hineinbegibt, während sein Urteil noch unentstellt ist, die Chancen haben wird gegenüber den deutschen Staatsmännern, die wohl kaum geschickter als die unseren sind, aber mit Worten bedeutend sparsamer umgehen und die eine Energie des Handelns erreichen, indem sie ihren Weg durch den sittlichen Humbug hindurchgehen.“

„Dieser Punkt ist von der höchsten Wichtigkeit, da wir gegenüber der belgischen Frage nicht deutlich und klar genug sein können. Unsere These ist, daß, solange die gegenwärtige militärische Grundlage der internationalen Beziehungen nicht selbst eine Grundlage des internationalen Rechtes erhält, Belgien von Deutschland unabhängig sein muß. Die deutsche These ist, daß Belgien unabhängig sein muß von Frankreich und England. Die kriegführenden Parteien meinen, daß Belgien, obgleich dem Namen nach unabhängig (in der Friedenszeit ist es dies in der Tat) im Kriege an die Seite einer kriegführenden Gruppe zu treten hat. Natürlich verlangt jede der Mächtegruppen, das Belgien seine Partei nehme. Wenn nun dieser Konflikt allein durch die kriegführenden Parteien geschlichtet werden muß, so muß er eben mit Blut und Stahl und nicht mit Brihnachswünschen und Traktätschen geschlichtet werden. Nun, was Deutschland im Besitze von Belgien ist und mit Wagners Lindwurm sagen kann: „Ich liege und besitze“, muß England Deutschland durch den Kampf und durch Aus Hungern aus Belgien vertreiben, Deutschland aber muß mit eiserner Gewalt sich verteidigen und sich äußerst anstrengen, um sich nicht vertreiben zu lassen.“

Shaw denkt an die Möglichkeit, daß die neutralen Mächte dem Kampfe ein Ende machen könnten, indem sie gemeinsam für die Unabhängigkeit Belgiens eintreten. Amerika müsse hierfür die Leitung übernehmen. Vor einem Monat, meint Shaw (Juni oder Mai) hatte England große Hoffnung, daß Amerika an seine Seite treten würde, aber General Maxwell hat diese Hoffnung vorläufig in Irland abgeschossen. Shaw macht sich darüber lustig, daß Grey in seinen Auslassungen stets mit „wir“ redet, während er „ich“ sagen müßte, und fügt weiter aus: „Wir wissen

alle, daß Grey nicht auf den Krieg vorbereitet war, zumal er nie auf irgend etwas vorbereitet ist, das in dieser groben und konkreten Welt geschieht, wenn es auch an ihn herangedonnert kommt wie ein verückt gewordenes Automobil. Aber wenn Grey direkt im Gegensatz zu den Versicherungen der englischen Admiralität und des englischen Kriegsministers ausfragt, daß „wir“ nicht auf den Krieg vorbereitet wären, dann ist der Eindruck in Europa der, daß der machiavellistische Grey der deutschen Phantasie in Wirklichkeit bestehe, denn das englische Kriegsministerium und die englische Admiralität haben deutlich herausgesagt, daß der Oberbefehl in Flandern schon fünf Jahre, bevor der Krieg begann, geregelt worden sei, daß der englische Oberbefehlshaber zu dieser Zeit das Terrain studiert habe und daß die Flotte mit ihrer Aufstellung von Munition bereits vor fünf Jahren bereit gewesen ist. Wenn er sagt, daß wir den Gebrauch giftiger Gase verworfen hätten, dann fragt sich der ersaunte Ausländer, ob der englische Minister des Außeren wirklich nicht bemerkt hat, daß England sich sehr beeilt hat, diese giftigen Gase zu benutzen, sobald Deutschland gezeigt hatte, daß dies möglich ist. Was nun die schöne alte Treue Greys gegen das Nationalitätenprinzip und die politische Freiheit betrifft und seinen Spruch: „Wir wollen ein freies Europa“ und „Frankreich, Rußland und Italien, führen Krieg, um das zu hüten, was ihren Nationalitäten teuer ist“, so müssen wir fragen, welche Wirkung muß das alles auf die neutrale Welt haben und auf unsere so sehr kritischen Feinde, wenn sie sehen, daß die nationale Unabhängigkeit nur ein unbrauchbarer Überglaube ist, wenn Frankreich in Marokko, Italien in Dalmatien und die Russen in Polen ebenso nach Freiheit und nationaler Unabhängigkeit streben wie Oesterreich in Böhmen, Deutschland in Posen und Schleswig-Holstein, England in Ägypten, Indien und Irland und die Vereinigten Staaten, wenn sie schlau sind, in Mexiko.“

„Aber wozu dient es, diese Dinge der Welt zu sagen? Diese denkt und urteilt anders als die englische Heuchelei, die von der Londoner „Times“ zugegeben und sogar verteidigt wird.“